

Liedporträt „In das Warten dieser Welt“ GL 749

Von Dr. Stefan Scholz und Andreas Boltz

Im Jahr 1840 komponierte Felix Mendelssohn Bartholdy zum Gutenbergfest zur Erinnerung an die Erfindung der Buchdruckerkunst einen Festgesang für Männerchor und zwei Blasorchester, welcher auf dem Marktplatz in Leipzig unter freiem Himmel uraufgeführt wurde.

Die Hauptmelodie des zweiten Satzes, „Vaterland in deinen Gauen“, bearbeitete der englische Kirchenmusiker William Hayman Cummings 1855 und unterlegte diese mit einem Text von Charles Wesley (einem der Begründer der methodistischen Bewegung): „Hark! The Herald Angels Sing“ ('Hymn for Christmas Day' in: "Hymns and Sacred Poems", 1737).

Heute gehört dieses Lied zu den bekanntesten Weihnachtsliedern im englischen Sprachraum und darüber hinaus.

Die Melodie schwingt sich in zweimal vier Takten jeweils zur Oktave des Ausgangstones hinauf und moduliert in der Hinwendung zum Refrain in die Oberquinttonart C-Dur. Fanfarenhaft hebt der Refrain mit der Wiederholung der zweitaktigen Phrase „Sehet auf, der Retter kommt.“ an, um in der Fortführung „denn der Herr erlöst“ mit dem weiteren Ausgreifen des Tonumfangs eine nochmalige Steigerung zu erfahren, welche durch die punktierte Note bei deren Wiederholung weiter intensiviert wird.

Mit dem Wissen um den ursprünglichen Verwendungszweck der Melodie und ihre musikalische Besetzung lässt sich ihr hymnisch-pathetischer Charakter besser verstehen. Ähnlich dem bekannten Lied „Wachet auf“ des Philipp Nicolai eignet sich die Liedmelodie auch hier in fast idealer Weise als Weckruf dafür, den Blick auf die Ankunft des Erlösers zu richten.

Der in Darmstadt lebende evangelische Theologe Johann(es) Jourdan hat in einer über vierzigjährigen Tätigkeit als Liedtexter im christlichen Bereich besonders viel mit Komponisten wie Siegfried Fietz, Klaus Heizmann oder Rolf Schweitzer zusammengearbeitet.

Die ausbleibende Wiederkunft Christi in einer sich gleich bleibenden Welt bescherte den Christen ihre zweite große Krise, nachdem man sich gerade augenreißend damit anzufreunden begonnen hatte, dass Heiden dem Juden Jesus als Messias nachfolgten, ohne auf das Gesetz verpflichtet zu werden. Die zweite Ankunft des Erlösers, unmittelbar bevorstehend geglaubt, motivierte, alles auf eine Karte zu setzen: Alltag ist Heilszeit. Alles geben, um alles zu gewinnen. Sich in

dieser Welt dauerhaft einzurichten, die sich um das Häuflein Christen nicht allzu viel scherte; die ungeliebten Sonderlinge abgeben zu müssen; die Aussicht auf das Martyrium in der Zirkusarena weckte Bekennermut; die täglichen Sticheleien der Nachbarn, zerrüttete Familienverhältnisse über die Frage pro oder contra Christus, zermürbende Ausgrenzung ohne sichtbaren Lohn, ein Glaube, der die Welt nicht aus den Angeln hebt, Opfer verlangt und Erfüllung verweigert – manchem gerade gewonnenen Christen wurde das zuviel. Christ bleiben, aber leben wie die Andersgläubigen; Christus den Rücken kehren und den alten Göttern in die Arme laufen; verunsicherte Gemeinden durch vergebliches Warten. Froh, nach dem II. Vaticanum in der Welt angekommen zu sein, fordern zwei Päpste, auf je unterschiedliche Art, Entweltlichung: Benedikt XVI. gegen Relativismus ein scharfkantiges christliches Profil in Lehre und Tat, Franziskus für eine arme Kirche im Dienst an den Armen. Die Katholiken werden aus dem Nest ihrer kurzfristigen Beheimatung geworfen und zu Flugstunden in Sachen glaubwürdiges Christsein gezwungen. Da mag es passen, dass Fanfaren ihnen den Marsch blasen. Wie bei allen Liedern ist zu hoffen, dass der sperrige, unzeitgemäße Text einer über zweitausend Jahre des Wartens entwöhnten Christenheit nicht in der wunderschönen Melodie ersäuft. Das Christkind mit Geschenken unter den Flügeln wurde stets willkommen geheißen. Den Christus als wiederkehrenden Richter der Lebenden und der Toten hatte man mehr gefürchtet als geliebt, denn seine maßlose Liebe lässt im Ungewissen, ob man auf die Seite der Schafe oder Böcke gerichtet wird. Den kommenden Retter zu besingen, heißt im Umkehrschluss, damit zu rechnen, dass das eigene Leben hier auf Erden definitiv an ein Ende kommt. Die drohende Endgültigkeit richtet darüber, ob ich mein Leben, so wie ich es gelebt habe, leiden mag. Wenn nicht: jesuanische Umkehr. Nicht abwegig also, dass Advent in der Tradition der gallischen und spanischen Liturgie als Fastenzeit galt.

Zwar dürfte die Liedmelodie von der englischen Schwesterfassung her vielen geläufig sein, dennoch sollte sie bei der Einführung in die Gemeinde mit dem besonderen Augenmerk auf die Punktierungen im Notentext und die unterschiedlichen Abgesänge bei den parallelen Melodieabschnitten vorgestellt werden.

Am einfachsten beginnt man mit dem Anfang des Refrains um dann die punktierte Note bei der Wiederholung des „Denn der Herr“ zu klären. Die vielleicht am schwierigsten zu bewältigende Passage dürfte der Abgesang hin zum Refrain darstellen. Hier empfiehlt es sich, zunächst die zwei Takte des figurierten absteigenden C-Dur-Dreiklangles („klingt die Stimme...“) einzuüben.